

Maria Gromke (Text)

Karl Port (Bilder)

„Wo die jüdischen Familien wohnten“ - Führung durch Burgbrohl am 13.10.2018

Quellen:

Auszüge aus Veröffentlichung in „GEO“, 7.8.1988 unter dem Titel „Sie bedrängten mich, zurückzukehren“ Arie Eytan Friesem, 67, Mitglied im Kibbuz Gesher erzählt, was er in seinem deutschen Geburtsort erlebte“ und der Korrespondenz mit Hedi Habermann über viele Jahre.

Weitere Quellen: „Jüdisches Leben - Eine Burgbrohler Spurensuche - “ von Hans Kleinpass in „Burg, Bach ,Tal“, Kurt Degen und „Ein langer Weg“ von Brunhilde Stürmer.“

Informationen von Zeitzeugen aus Burgbrohl.

Einleitung:

Bereits im 18. Jahrhundert lebten Juden in Burgbrohl. 1808 wohnten 9 Juden hier.

1858 zählte man 504 Katholiken, 5 Evangelische und 16 Juden (3 %).

1895 gab es 716 Katholiken, 34 Evangelische und 29 Juden (4 %).

1925 waren von 1075 Einwohnern 972 katholisch, 82 evangelisch und 21 jüdischen Glaubens.

1936/37 sank die Zahl der jüdischen Bürger auf 8 (Moritz und Selma Friesem, Moses und Settchen Friesem, Luise Friesem, Leopold Berger und seine Frau und Arthur Berger)

Bei seinem Besuch in Burgbrohl traf Claude Friesem zufällig Frau Hedi Habermann. Sie gab ihm ihren Artikel: „Warum ich Burgbrohl liebe“. Claude reichte ihn an Edgar Friesem weiter. Dieser meldete sich bei Hedi Habermann und es entspann sich ein Briefkontakt über 14 Jahre.

Standort Post-Alte Schmiede oder Mühlengasse

(Text zu den Häusern 4,5,6 und 7)

Hedi Habermann: „ Von meiner Tante, Elisabeth Kirchesch, geb. Salentin, hatte ich von Ihrem Besuch 1987 erfahren. Sie hatte mir erzählt von dem Treffen in der Krone, und von Ihrer schönen Mutter, an die sie sich genau erinnerte. Ihre ganze Verwandtschaft kannte ich sehr gut, denn mein Elternhaus war anschließend an die Krone (wo jetzt der Friseurladen ist), wo wir ein Lebensmittelgeschäft hatten. Wir waren somit Nachbarn

von Moses und Settchen mit ihren 3 Mädels, und das 2. Haus unter uns, Hermann und Judith Friesem mit ihrer Mutter und die Tante Eva. An die Beerdigung der Tante Eva habe ich noch genaue Erinnerung, an Hermann und Judith gute.

Da ich im selben Jahr 1921, wie Sie geboren bin, haben wir das gleiche Erinnerungsvermögen. Nur sind schwere Zeiten tiefer verwurzelt und nie mehr auszulöschen. Dass Sie sich noch an so vieles von Burgbrohl erinnern ist erstaunlich. Dann haben Sie Ihre Ferien hier intensiv erlebt.“

Edgar Friesem „Sie erwähnen noch Hermann und Judith mit deren Mutter Luise, geb. Berger aus Niederzissen), deren Ehemann Albert im 1. Weltkrieg gefallen ist. Die hatten noch 2 Geschwister: Klara, welche nach Frankfurt verzog und als Kommunistin aktiv war, verhaftet wurde und ist verschollen, und Theo, welcher 1934 nach Israel kam, aber 1950 nach Amerika auswanderte, aber 1973 kam er hier zurück und verstarb ein halbes Jahr später. Er hat einen Sohn, welcher nach seinem Großvater Albert genannt und der heute ein Professor und Leiter einer Fakultät an dem Weizmann-Institut der Wissenschaft in Rechowot (Israel) ist. Er weilte im vorigen Jahr einige Monate in der Schweiz und besuchte den Geburtsort seiner Vorfahren und ließ sich am Gefallenen-Denkmal in Burgbrohl fotografieren, wo der Name seines Großvaters erneut erscheint, nachdem er innerhalb der Naziperiode „verwaschen“ wurde.

Wo das jetzige Postamt steht, (Anmerkung: heute anders genutzt) war das alte Haus meiner Großeltern, wo deren 10 Kinder (7 Söhne und 3 Töchter) auf die Welt kamen und bis zu ihrem Tod Ende der 1920er Jahre lebte dort auch die alte Jungfer Evchen Friesem, eine Schwester meines Großvaters, zusammen mit einer Nichte namens Frieda Faber (aus Polch stammend).

Anlässlich eines Besuchs des Bischofs in Burgbrohl wurden alle christlichen Häuser mit Flaggen bedeckt. Hermann II (Chaim) Friesem (mein Großvater) malte ein großes Schild am Portal seines Hauses mit den Worten:

„BIN ICH AUCH NUR EIN ISRAELIT

EHR' ICH DOCH DEN BISCHOF MIT.“

Wenngleich ich wie gesagt als 4-jähriger Burgbrohl verließ (ich habe noch einen jetzt in Florida lebenden Bruder namens Herbert, der 1916 auf die Welt kam), war und blieb für mich Burgbrohl stets meine Scholle und alljährlich verbrachte ich teilweise meine Schulferien im Haus meines Onkel Moritz oder bei meiner Tante Klara (in Niederzissen) und dort traf ich dann auch einen Großteil meiner Vettern und Cousinen, die in anderen Orten Deutschlands lebten.

Väterlicherseits hatte ich 24 Vettern und Cousinen, leider jedoch ist ein Großteil von den Nazis ermordet worden und diese Tatsache macht Ihnen zweifellos verständlich, warum meine Erinnerungen an die Kindheit und Jugend auch recht wehmütig sind, und von dem Schmerz dieser Jahre werde ich mich nie erholen können.

Und dennoch, lb. Frau Habermann, wenn ich so Ihren Artikel durchlese, kommt mir so viel wieder zu Sinnen: Auch ich watete im Brohlbach zusammen mit den Gänsen, auch ich mit meinem größeren Bruder fuhr mit dem Schlitten vom Burgberg herunter. Mein Bruder besuchte natürlich auch den Kindergarten, von katholischen Schwestern geführt (Anmerkung: in der Alten Kirche), und bis zur 3. Klasse auch die Schule unweit der Burg.

Wir waren wirklich traurig, die Nachricht vom Ableben der Frau Kirchesch zu erfahren. Wir werden Sie stets in guter Erinnerung haben und werde ich nie vergessen, als sie vor einigen Jahren anlässlich eines kurzen Besuchs in Burgbrohl ins Hotel kam und so lieb von meinen Eltern und der Friesem – Familie erzählte und ich muss gestehen, dass ich damals und bis zum heutigen Tage – sehr von Ihrem guten Gedächtnis überrascht und gerührt war.

Nachdem ich gerade vom Tod spreche, bedauere ich auch, am vergangenen Sonntag die Hiobsbotschaft vom Ableben meines in Köln lebenden Vetter Kurt im 80. Lebensjahr erhalten zu haben. Kurt war „Halbarier“ oder „Halbjude“, denn die Schwester meiner Mutter heiratete bereits 1910 einen Christen, welcher sehr aktiv im Aachener Karnevalsverein „Öscher Penn“ war und ein bekannter Büttendredner war.

Apropos, unser Familienname war Friesem (nicht Friesen) und einer meiner Vorväter wurde so genannt, nachdem er ursprünglich aus einem Ort Friesheim bei Euskirchen stammte und wie Ihnen sicherlich bekannt ist, war es den Juden des 18. Jahrhunderts unter französischer Besetzung erlaubt, Familiennamen anzunehmen. Ein gewisser Andreas aus Friesheim, der damals schon in Burgbrohl ansässig war, erhielt diesen Namen, denn in der Umgangssprache wurde Friesheim wie Friesem ausgesprochen (wie Mannheim z.B. Mannem genannt wird).“

Infos: Herman II lebte in dem alten um 1950 abgerissenen Haus von Josef Derengowski, wo er auch seine Metzgerei hatte. Er starb 1912. Sein Sohn Albert übernahm die elterliche Metzgerei. Luise Friesem, Alberts Witwe, muss irgendwann umgezogen sein. Sie führte einen Hutsalon, in ihrem der Brohltalstr. zugewandten Fenster stellte sie jeweils einen Hut aus. Später verkaufte sie auch Textilien. Christine Derengowski soll von ihr als Modistin ausgebildet worden sein. - Hermann und Judith kamen in Auschwitz ums Leben.

Standort Haus heutige Pizzeria, Brohltalstr.92, zu (7) (+ Fotos)

Edgar Friesem: „Eine weitere Friesem-Familie, welche Ihnen evtl. noch bekannt ist, waren Moses und Settchen mit drei Töchtern Alma, Erna und Hilde. Alma, (welche ich im vorigen Jahr in Jerusalem traf) und Erna leben in Kapstadt (Südafrika) und Hilde verstarb vor vielen Jahren in den Vereinigten Staaten. Sie hatten ihr Häuschen neben dem alten Postamt.“

Infos: Moses Friesem war Viehhändler. Er und seine Frau lebten bis August 1939 in Burgbrohl. Sie zogen zuerst nach Köln, dann in die Niederlande und starben in Solibor am 11.5.1943. Ihr Haus zerfiel. Anfang der 1950er Jahre bauten Konrad und Christine Derengowski dort ein Geschäftshaus (Hutsalon und später Textilien). In diesem Haus ist heute die Pizzeria. Erna war Modistin. Sie emigrierte mit ihrem Mann Hugo Rolef nach Kapstadt. Nach dem Tod ihres Mannes erwarb sie mit ihren Kindern die deutsche Staatsbürgerschaft und starb 1990 in Düsseldorf.

Alma lernte bei der Firma Windmüller in Andernach den Beruf der Verkäuferin. Sie heiratete auf dem Weg nach Südafrika Ludwig Wolff aus Griesheim und lebte in Kapstadt. Hilde heiratete Wilhelm Nathan aus Düren und emigrierte nach Baltimore/USA.

Fotos

Standort ehemalige Amtskasse , Brohltalstr. 31, zu (10)

Asher Friesem erzählte mir, dass außer seiner Großmutter auch eine Tante den Namen Luise Friesem führte.

Standort Villa Lürges zu (11)

(Foto)

Hedi Habermann: „Das Haus, in dem Sie gewohnt haben, habe ich immer bewundert. Es war im spanischen Stil gebaut und hatte für mich immer etwas Geheimnisvolles, Faszinierendes. So gab es sonst kein Haus in Burgbrohl.“

(Edgar Friesem berichtet nun über seinen Vater, der als 7. Kind der Familie die Patenschaft Kaiser Wilhelms erlangt hatte. Er kam 1919 aus dem Ersten Weltkrieg zurück.)

Edgar Friesem: „ Heute fällt es mir leichter über meine Familie zu reden. Über meinen Vater Wilhelm Friesem, dessen Vorfahren über 300 Jahre in Burgbrohl gelebt hatten,(Anmerkung gut 200 Jahre) der ein deutscher Patriot war, und wie auch seine 6 Brüder im Ersten Weltkrieg kämpfte. Und über meine Mutter aus Aachen, die eine geborene Falkenthin war. Als ich 4 Jahre alt war, zogen wir nach Aachen, wo ich 1934 als jüdischer Junge von der Realschule flog. Meinem Vater, Betriebsleiter in einem

Chemiewerk, wurde gekündigt, und ich musste fortan in einer Tuchfabrik Geld verdienen. Doch erst zur Kristallnacht 1938 habe ich begriffen, dass es für uns in Deutschland keine Zukunft mehr gab.

Ich versuchte, illegal per Schiff nach Palästina zu gelangen. Wir waren 800 Menschen an Bord. Deutsche, Österreicher und Tschechoslowaken. Nach über dreimonatiger Reise schnappte uns die britische Marine vor Haifa und wollte uns zurückschicken nach Deutschland. Wir zerstörten sämtliche Maschinen. Daraufhin brachten uns die Engländer an Land in ein Internierungslager. Nach einem halben Jahr kam ich frei und zog in den Kibbuz Gesher im Jordantal, wo ich meine Frau kennenlernte, die einzige Überlebende einer polnischen Familie.

Als Freiwilliger in der britischen Armee habe ich dann noch 5 Jahre gegen Hitlers Heere gekämpft in Ägypten, Libyen, Italien, Österreich und Deutschland. In dieser Zeit hörte ich, dass meine Eltern 1942 von Aachen nach Lublin ins Generalgouvernement deportiert worden waren. Mehr habe ich nie erfahren.

Mein Vater war aktiv im Turnverein, ging allwöchentlich 2 mal zu Strangs zum Stammtisch und eine gewisse Weile war er auch Mitglied des Gemeinderats (seit 1924). Meine Mutter, welche in Aachen geboren wurde, konnte sich offenbar nicht an einen Kleinort gewöhnen und dies ist wohl der Grund unseres Umzugs nach Aachen gewesen, wo AGFKO eine Filiale hatte und mein Vater denselben Posten (Anmerkung: Betriebsleiter) erhielt. Vati hat dies sein ganzes Leben lang bedauert, denn für ihn war Burgbrohl halt sein Heim und seine Scholle.

Ich habe keine Erklärung für das, was in Deutschland passiert ist. Mein Vater war zwar SPD-Mitglied, doch er war immer sehr national eingestellt und trug sein Eisernes Kreuz mit Stolz. Er verstand sich als Deutscher jüdischen Glaubens und wäre ohne den Antisemitismus sicher in die NSDAP eingetreten.

Vielleicht ist er sogar trotzig mit dem Deutschlandlied auf den Lippen in die Gaskammer gegangen. Sicher, das ist übertrieben, doch ich muss gestehen, dass meine Eltern die Zeichen an der Wand nicht erkennen wollten. Vielleicht auch nicht erkennen konnten

Nie wieder könnte ich in Deutschland leben. Ich verstehe nicht, wie dies Juden meiner Generation gelingt. Gegen gleichaltrige Deutsche bin ich sehr reserviert. Ich kann nichts dagegen tun, solange man mir nicht beweist, dass sie keine Mittäter waren. Die jüngere Generation sehe ich als völlig unschuldig an, man kann die Söhne nicht für die Taten ihrer Väter verantwortlich machen. Allerdings gibt es bei mir im Kibbuz Menschen, die haben noch Schlimmeres als ich durchgemacht, die können auch jungen Deutschen nicht unbefangen gegenüberreten.

Ich kann nicht vergessen und nicht vergeben – doch ich bemühe mich, auch die schönen Stunden des Lebens wieder zu genießen. Das ist nicht immer leicht hier. Seit meiner Ankunft musste ich in 4 Kriegen mitkämpfen. Und an allem, was Israel tut, werden überall in der Welt immer die höchsten moralischen Maßstäbe angelegt. Ich glaube

nicht, dass die Welt ein Recht dazu hat. Nur wir, die Israelis, dürfen von uns mehr erwarten als von allen andern. Aufgrund der Leiden und der Vergangenheit sollten wir weiser sein als alle anderen- doch offenbar sind auch wir bloß aus Fleisch und Blut.

Unser Kibbuz hat an die 600 Mitglieder, also ungefähr 150 Familien und ist unser Leben eines einer großen Familie und insbesondere an Tagen der Freude und der Sorge halten wir fest zusammen. Auch wir haben einen reichlich aktiven Seniorenkreis und bereits mehr als 60 unserer Mitglieder gelten offiziell als Pensionäre, wenngleich bei uns jeder entsprechend seiner Fähigkeiten und seines Gesundheitszustandes weiter arbeitet. Meine Frau (jetzt 62 Jahre alt) arbeitet in unserer Kleiderkammer alltäglich von 6.30 Uhr bis 12.00 Uhr mittags und ich – auf dem Büro beschäftigt – bin morgens um 6.00 Uhr an der Arbeit und kehr um 2 Uhr nachmittags nach Hause zurück.“

Es mag Euch ein wenig komisch erscheinen, aber die Ereignisse der letzten Woche haben wir genau wie Ihr meist im Radio und Fernsehen mitgemacht und die Raketen, die gegen Israel gerichtet waren – und leider recht viel Schaden mit sich brachten, aber glücklicher Weise keine Todesopfer forderten.

Wie gesagt sind wir äußerst gut organisiert und zufolge der Vergangenheit, in welcher wir des Öfteren unter schwereren Bedingungen lebten, kann ich Euch versichern, dass wir uns bemühen, ein wenig oder mehr normales Leben zu führen. Wenn die Sirene gehört wird, gehen wir in ein speziell präpariertes Zimmer innerhalb unserer Wohnung, ziehen die Gasmasken auf die Gesichter und warten geduldig auf die zweite beruhigende Sirene und meist geschieht dies innerhalb 30 – 45 Minuten. Bisher ist das einige Male vorgekommen und kann natürlich anhalten solange der irakische Präsident nicht kapituliert.“

Lindenstraße, Bahnhof

Edgar Friesem: „Anlässlich eines kurzen Besuches im Jahr 1982 besuchte ich Herrn Theo Kirchesch und bewunderte diesen Herrn, dessen Haus und Antiquitäten. Bei ihm sah ich auch ein Bild vom Jahre 1908 von dem Burgbrohler Kriegerverein, in welchem sowohl mein Großvater Hermann als auch vier der älteren Brüder meines Vaters (Albert, Gustav, Moritz und Max) abgebildet sind.

Ich wusste gar nicht, dass Sie und ich am selben Tag auf die Welt kamen, denn auch ich kam am 3. Juli 1921 auf die Welt und wenngleich ein wenig verspätet ,möchte ich Ihnen doch heute das Allerbeste für eine gesunde Zukunft wünschen. Auch Claude, der Sohn des in Burgbrohl geborenen Harry (25.5.1921), war unter den Gratulanten. Harry wohnt in Straßburg und ist der Sohn meines Onkel Max, welcher 1922 Burgbrohl verließ und zuerst in Weinsheim eine Metzgerei hatte und später bis zu seiner Auswanderung (1933) in Bad Kreuznach wohnte.

Infos: Max emigrierte nach Frankreich, - dann nach Spanien und kam endlich in Palästina an.

Edgar Friesem: „Anlässlich Deines Geburtstages machte ich mir Gedanken, womit ich Dich erfreuen kann und jetzt ist mir eingefallen, dass Du Dich vielleicht mit der beiliegenden Zeichnung meines Onkels Gustav freuen wirst. Er lebte in Frankfurt/Main, bevor es ihm gelang, kurz nach Aufenthalt in einem KZ nach den USA zu emigrieren und er war ein äußerst begabter Maler wie auch ein anderer Bruder meines Vaters, Onkel Karl, welcher in Neuenahr lebte und später in Koblenz wohnte und von dort wurde er mit Frau, Sohn und Tochter nach Polen verschleppt und alle kamen dort ums Leben.

Noch vielen Dank für Ihr Kompliment wegen meiner Kenntnis der deutschen Sprache. Es stimmt zwar, dass ich schon zig Jahre nicht diese Sprache benutze- abgesehen von einigen Briefen -, aber was man halt als Kind und Jugendlicher lernte und was immerhin meine „Muttersprache“ war, kann man so schnell nicht vergessen. Jedoch muss ich zugeben, dass mir hie und da ein Wort fehlt und weiß ich, dass mein Deutsch nicht einwandfrei ist.

Fotos: Kriegerverein von 1908, Gemälde Burg von Gustav Friesem

Standort Haus Leopold Berger, Brohltalstr. 68. Zu (9)

Edgar Friesem: „Auch wir begehen in diesen Tagen unser „Pessach“-Fest und als alte Burgbrohlerin werden Sie sich vielleicht noch als Kind erinnern, dass bei Ihren jüdischen Nachbarn Mazzen gegessen wurden und zweifellos haben auch Sie dieselben als Kind genossen. An sich sind wir Juden verpflichtet während der ganzen Woche lediglich diese Mazzen anstelle von Brot zu essen, aber wir nehmen's nicht so ernst und sorgten vor, in unserem Kühlschrank ein wenig Brot und Brötchen aufzuspeichern und hoffen, dass der liebe Gott dies uns nicht übel nimmt. Diese Feiertage erinnern uns an den Exodus der Kinder Israels aus Ägypten, es ist also gleichzeitig ein Fest der Freiheit aber auch des Frühlings und von unseren Zitrusplantagen kommt der angenehme Geruch der Sprossen.

Aussagen einer Burgbrohlerin: Die Zeitzeugin kann sich noch gut an die Bergers erinnern. Herr Berger war Schneider, seine Frau führte ein Textilgeschäft. Ihre Mutter habe dort immer wollene Unterwäsche der Marke Bleyle gekauft. Die Katholiken erstanden dort auch die Kommunionanzüge für ihre Kinder-

Frau Emma Berger legte, wenn möglich, alle drei Wochen ihre Wäsche zum Bleichen auf die Wiese der Familie am Brohlbach und bedankte sich mit Mazzen.

Herr Gügel (Polizist) musste die Bergers in die damalige Kreisstadt Mayen bringen. Sie wurden Opfer des Holocaust.

Standort Metzgerei Müller, Brohltalstr. 70, zu (8)

Hedi Habermann: „Moritz und Selma Friesem habe ich gut im Gedächtnis. Selma Friesem war für mich eine schöne Frau, besonders habe ich ihr schwarzes volles Haar bewundert, das sie gut frisiert hatte und mit Hornnadeln festgesteckt hatte. Damals kamen die Bubiköpfe auf. Aber sie fiel auf durch ihre besondere Frisur, die nicht alltäglich war.“

Das alles, was Sie und Ihre Familie erleben mussten, tut mir sehr leid. Ich wollte, es wäre nie geschehen. Genauso denkt meine ganze Familie.“

Edgar Friesem: „25 Jahre lang wollte ich nicht. Dann, 1973, bin ich zum ersten Mal wieder nach Deutschland gereist, gemeinsam mit meiner Frau. Wir fuhren nach Burgbrohl, meinem Geburtsort, einem Städtchen in der Eifel. Ich wollte ihr meine Heimat zeigen – ohne dabei viel mit Menschen zu reden. Deshalb sind wir auch nicht zum Essen in Restaurants gegangen, sondern haben uns selbst versorgt. Doch als ich in der Metzgerei Aufschnitt kaufte, es war an einem Samstagmorgen und sehr voll, da musste ich den Metzger einfach fragen, ob er den früheren Besitzer kenne. Nein, meinte er, aber er habe gehört, und das sagte er wörtlich so, der Mann sei ein Jude gewesen, der nicht mehr existiere.“ „Das war mein Onkel“, erwiderte ich. Plötzlich war es totenstill, und ich bezahlte und ging.“

Wir waren noch keine 10 Minuten durch den Ort spaziert, da wurden meine Frau und ich von alten Burgbrohlern umringt. „Sind Sie der Enkel vom alten Friesem?“, fragten sie. Ja, da musst du doch der Edgar sein....“ Die Leute fingen beinahe an zu heulen. Sie bedrängten mich. „Komm doch zurück, es ist alles wieder gut.“ Oder: „Wo sind deine Eltern?“ Es war zu viel für uns. Was sollte ich ihnen denn antworten?“ Ich konnte die Geschichte nicht erzählen, und wir reisten so schnell wie möglich ab. Moritz und Selma kamen in Polen um.“

Man schlug mir vor, den „damals bereits 90jährigen Herrn (Karl) Weiler aufzusuchen, welcher unsere Familie noch gut in Erinnerung hatte. Der alte Herr Weiler war auf's Äußerste gerührt, einen Friesem zu treffen und er erzählte uns, dass er als altes Mitglied der SPD bereits 1933 festgenommen wurde und ihm die Lizenz als Elektriker zu arbeiten entzogen wurde und für mehrere Jahre war er gezwungen „schwarz“ zu arbeiten und seine Frau wirkte eine gewisse Zeit als Hilfe bei meinem Onkel Moritz“.

Infos: Moritz war Viehhändler und Metzger. Er verkaufte 1937 seine Metzgerei an Josef Salentin und zog nach Köln. 1941 wurde das Ehepaar nach Lodz deportiert, wo es um kam.“

Foto von Moritz Friesem

Standort Haus Brohltalstr. 109, Arthur Berger zu (1)

Hier wohnte der Viehhändler Arthur Berger mit seiner Frau Julchen.

Standort: links neben Kreissparkasse , Mayer, Nathan .Zu (3)

Edgar Friesem: „Bzgl. Albert Meyer kann auch ich mich noch an ihn erinnern (immerhin kam ich alljährlich aus Aachen in meinen Geburtsort zu Besuch bei Onkel Moritz und Tante Ev und Oma, die in den letzten Jahren ihres Lebens jedoch in Zissen bei Tante Klara wohnte), aber ganz offen gestanden, waren die Beziehungen mit dieser Familie nie allzu gut und die Meyer's schienen keinen guten Namen zu haben. Aber all das sind Jugenderinnerungen und ich mag mich irren.

Infos: Nathan Meyer, Klempner und Installateur, der zudem mit seiner Frau ein Haushaltswarengeschäft führte, hatte 5 Kinder. Der 1896 geb. Sohn Hermann verunglückte tödlich bei einer Dachreparatur der Brohltal A.G. Der Sohn Albert war im Vorstand der Motorradfreunde Brohltal. In ihrem Haus (rechts neben dem Betsaal, ein Haus aus Lavakrotzen) hatte seit 1936/37 Susi Schoor ihr Geschäft (Kurzwaren).

Edgar Friesem: „Ich weiß nicht, ob Dir das heutige Datum irgendetwas bedeutet, aber ich kann nicht an den Tag vor 58 Jahren zurück denken, als ich unsere Synagoge in Aachen in Flammen sah und erst dann wurde mir bewusst, dass es für uns keine Zukunft in unserem bisher beliebten Vaterland gab. Es war leider zu spät für unsere teuren Eltern und Millionen von Glaubensbrüdern und lediglich mir gelang es, in letzter Minute dem Schrecklichsten zu entgehen.“

Kriegerdenkmal

Edgar Friesem: „Im vergangenen Jahr habe ich zum ersten Mal meinen 30jährigen Sohn mit nach Deutschland genommen. Es war schrecklich schön. Schön, weil mich wieder einmal die wunderbare Landschaft des Rheintals überwältigte. Und schrecklich, weil ich diese Landschaft nicht von bösen Erinnerungen trennen kann. Mein Sohn machte auf dieser Reise zwei wichtige Erfahrungen. Er stellte fest, dass die Menschen im Land des Holocaust nicht anders sind, als bei uns auch. Und er hat in Burgbrohl (Anmerkung es muss heißen „Niederzissen“) die uralten Grabsteine mit dem Namen Friesem gesehen. Seitdem weiß er, dass er nicht aus dem Nichts stammt, sondern aus einer alten Familie, die jahrhundertlang eine deutsche Familie war.

Nach seinem Besuch bei Hedi Habermann 1992: „Worte fehlen mir, das auszudrücken was Miriam und ich empfanden nach unserem Besuch und Sein in Eurer Mitte. Es ist nicht abzuleugnen, dass wir trotz unserer gemeinsamen Heimat und Jahre andauernder Korrespondenz gewissermaßen Fremde waren, aber in dem Moment, als wir uns in Eurem herrlichen Heim trafen, war's so, als wären wir bereits Jahrzehntelange alte und gute Freunde und für Eurer so herzliches Willkommen gebührt Euch unser herzlichster Dank.

Und wenn wir auch der so schönen Tage in Eurer Mitte gedenken und das Treffen mit Euren Töchtern und deren Familien, so werdet Ihr vielleicht verstehen, dass wir allen Grund haben, dem Schicksal doch dankbar zu sein, dass es uns möglich war, all dies mitzuerleben.“